Ai Weiwei: Zensur auch im Westen

Ai Weiwei konstatiert einen allgemein gewachsenen Zwang zur Konformität in der westlichen Welt. „Mit einem System von Belohnungen und Strafen“ seien solche Zensurprozesse vergleichbar mit der Zurichtung von Tieren im Zirkus.

KI wird den Sinn „für moralische Existenz und angeborene Rechte“ der Menschen letztlich auslöschen und die „Fähigkeit zu kritischem Denken und Dissenz durch Konformität!“ ersetzen.



20. November 2026 · Dr. Sabine KebirSabine Kebir

Dass sich der chinesische Konzeptkünstler Ai Weiwei kritisch über die Kulturindustrie des Westens äußert und nun sogar von hier überall lauernder Zensur spricht, legen böse Zungen dahingehend aus, dass ihm der rote Teppich immer seltener ausgelegt wurde, seit er 2015 seine Heimat als Dissident verließ. Aber Ai Weiweis Erfahrungen und Beobachtungen sind keine Marotte der Rache. Viele werden die – leider nicht konkretisierte – Bemerkung über seine „persönliche Erfahrung mit „intellektuellen Tabuzonen in Deutschland“ teilen. Er kannte den Westen schon von früheren Aufenthalten. 2015 mag er geglaubt haben, dass alles noch beim alten war, als Meinungs- und Kunstfreiheit wesentlich besser als in China gesichert waren. Da er mit großer Unbefangenheit davon Gebrauch machte, stellte sich aber schnell heraus, dass er die ihm zugeschriebene Dissidentenrolle nicht wie erwartet spielte, sondern

bald das allzu holzschnittartige Bild kritisierte, das man sich hier von China macht. Die zunehmende Ablehnung seines Werks, die sich – ähnlich übrigens wie in China – immer wieder in Rückziehern von geplanten Ausstellungen zeigt, führt Ai Weiwei nicht auf plötzlich zusammenbrechendes Interesse von Sponsoren zurück, sondern auf deren Sorge, dadurch bei Wirtschaftsgeschäften mit China ins Hintertreffen zu geraten. Mit seinem unverblümten Hinweis, dass Kunst nicht nur eine ästhetische Geistesleistung ist, sondern in finanziellen Abhängigkeiten steht oder fällt, befindet sich Ai Weiwei schon fast auf dem Terrain marxistischer Kulturkritik.

In seinem Büchlein Über Zensur belässt er es nicht auf Behinderungen, die seine eigene Arbeit erfährt. Er konstatiert einen allgemein gewachsenen Zwang zur Konformität in allen westlichen Ländern. Von Filmemachern habe er erfahren, dass „ihre Drehbücher, ihre Erzählstrukturen, Dialoge und sogar die Verwendung bestimmter Begriffe einer strengen Prüfung bestimmter Stellen unterzogen werden mussten, darunter religiöse, militärische, kulturelle und Propaganda-Behörden." Jede Überarbeitung sei „mit einem System von Belohnungen und Strafen" einhergegangen. Solche Prozesse seien vergleichbar mit der Zurichtung von Tieren im Zirkus. Ziel der Zensur sei auch in den sogenannten „offenen Gesellschaften" eine vereinheitlichende Ideologie, „die jeden Aspekt des öffentlichen Lebens" durchdringe: traditionelle Medien, Mainstream-Nachrichten, Social-Media-Plattformen, den Unterhaltungssektor. Auch die „Verlagsbranche, der Bildungssektor und die Wissenschaft bleiben davon nicht verschont" und unterliegen dem „unterschwelligen Bewusstsein, zensiert zu werden".

Einen Unterschied zwischen dem Zensurgebaren Chinas wie es sein Vater im Arbeitslager und er selbst erlebten und den Zuständen im Westen sieht er lediglich in den Instrumenten der Durchsetzung. Während er 2011 unter dem Vorwand der Steuerhinterziehung in einer 81-tägigen Beugehaft gefügig gemacht werden sollte, greift im Westen der weitgehend von privatem Geld abhängige Kulturmarkt in die Kunstfreiheit ein, was zu einer vorauseilenden Selbstzensur führe. Das private Geld dient aber offenbar gar nicht primär dem Kunstinteresse, sondern wird in viel größere Zusammenhängen eingebracht, zu denen eben auch unhintergehbare Beziehungen zu China ein Rolle spielen können.

Wenn die sanfte Kontrolle der Selbstzensur im Westen nicht mehr greift, kommen mittlerweile auch robustere Mittel zum Einsatz: „Kritik an den Taten der israelischen Streitkräfte in Palästina an Universitäten wie der Columbia University" würden als „antisemitisch bezeichnet -, aus den Medien getilgt und in einigen Fällen mit Inhaftierung und Abschiebung geahndet. Dies reicht aus, um die sozialen Systeme zu zerstören, von denen ein Individuum abhängt."

Ai Weiwei ist überzeugt, dass KI eine enorme Effizienzsteigerung von Überwachung, Zensur und Desinformation forciert. Die chinesische KI lehnt ab, über Ai Weiwei überhaupt ein Gespräch zu führen, sondern schlage vor, über etwas anderes zu kommunizieren. Aber auch jede andere KI habe „Schwierigkeiten, fair zu funktionieren, da ihr Urteilsvermögen, das ausschließlich auf vorhandenen Daten basiert, von Natur aus begrenzt ist". So habe ChatGPT ein Selfie, das er mit Alice Weidel aufgenommen hatte, „fälschlicherweise als Fake-Bild identifiziert". Als Begründung diente die „Annahme, dass Ai Weiwei, der für sein Engagement für die Menschenrechte, seine Unterstützung für Migranten und seinen Einsatz für Minderheiten bekannt ist, niemals für ein Selfie mit […] der Vorsitzenden einer rechtspopulistischen Partei posieren würde." Die Schlussfolgerung basierte auf vorgefertigten Annahmen und gesellschaftlichen Narrativen über mich und die andere Person." KI würde den Sinn „für moralische Existenz und angeborene Rechte" der Menschheit letztlich auslöschen und ihre „Fähigkeit zu kritischem Denken und Dissenz durch Konformität!" ersetzen.

Die Arbeit von Künstlern und Schriftstellern müsse „echtes Denken, echter Ausdruck zur Beobachtung, Hinterfragung oder zur Schaffung eines Gefühls der Dringlichkeit hinsichtlich der menschlichen Existenz und ihrer Beziehung zur umgebenden Welt anregen“. Gelingt das nicht, werde das Denken „seiner Bedeutung beraubt“. Ohne die notwendige Unabhängigkeit würde die Kunst bedeutungslos, „reduziert auf bloße Konformität durch populäre Akzeptanz.“
In einem Talk mit Maischberger über sein Buch brachte Ai Weiwei die Ablehnung von Ausstellungen in Deutschland mit eigenen Aussagen über das Leben der Menschen in Gaza und Palästina in Zusammenhang. Das werde zwar nicht offen gesagt oder mit harschen Folgen geahndet, wie er es in China erlebt hatte, aber die Haltung zu seiner Kunst hätte das schon verändert. Er erzählte auch von einer Reise in seine Heimat, die er kürzlich mit seinem Sohn unternahm. Außer, dass sie bei der Einreise getrennt einem ausgiebigen Verhör unterzogen wurden, hat er keinerlei Einschränkungen erlebt. Er ließ Bewunderung für die Fortschritte durchblicken, die das alltägliche Leben in China während seiner Abwesenheit gemacht habe und dass er sich nach wie vor mit seiner Heimat verbunden fühle.

Ai Weiwei: Über Zensur, Westend Verlag, Frankfurt am Main 2026, 126 Seiten, 20,00 Euro

Dieser Artikel erschien
unter dem Titel
Ai Weiwei: Zensur auch im Westen.
In: Ossietzky no 22 v. 7. 11. 2026, S. 685-686 (Rezension zu:
Ai Weiwei: Über Zensur, Westend Verlag Frankfurt am Main 2026.